

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 60 Pf., halbjährlich 1,05 M., bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Bestellschein. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Abdruck, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Restamteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 44.

Sonnabend, den 2. Juni 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

An der Isonzo-Front versuchten die Italiener bei Brodic mit starken Kräften durchzudringen; der Angriff brach im Feuer zusammen.

Die italienischen Kriegsziele werden im ersten Drittel des Juni vom italienischen Ministerpräsidenten in der Kammer bekanntgegeben werden.

Die irischen Sinnfeiner verlangen von der englischen Regierung die Ergebung aller englischen Militär- und Zivilbehörden in Irland durch Irländer.

Der Ausschuss des amerikanischen Kongresses lehnte den Wilsonschen Antrag ab, ihm das Recht zum Abschluß von Verträgen zu übertragen.

Freiherr v. Bissing sprach sich in einem kurz vor seinem Tode geschriebenen Briefe für die Verbindung Belgiens mit Deutschland aus.

Französisches Urteil über die „Hindenburg“-Linie.

Man sollte nicht von einer Hindenburg-Linie sprechen, führt Oberstleutnant G. Bris im „Radical“ vom 5. Mai aus, sondern von einem System Hindenburg, das viel mehr als die frühere Verteidigungsstellung die natürlichen Hindernisse verwertet und Ueberbückungen, tiefe Drahtverhaue, sowie unterirdische Galerien mit mehreren Ausgängen zur Verstärkung der Stellungen heranzieht. Hindenburg ist zwar ein brutaler Mensch, aber trotzdem ein großer Feldherr. Man sollte sich nicht lustig über ihn machen; wenn auch die Karrikatur sich seiner bemächtigt hat, so verstummt das Lachen doch, wenn man an den Willen und die Unbeugsamkeit des Führers denkt, der sicherlich Deutschland retten würde, wenn es gerettet werden könnte.

Diktator Kerenski?

Der Petersburger Korrespondent der Turiner „Stampa“ meldet: Kerenski wiederholt überall an der Front seine Rede von der Notwendigkeit der eisernen Disziplin und der Unmöglichkeit der Veröffentlichung der Verträge Rußlands mit den Verbündeten. Wegen seines herrischen Auftretens wird er bereits der Diktator genannt. Er unterläßt es jedoch, von der Notwendigkeit der großen Offensive zu sprechen. Ueberhaupt sind die sozialistischen Mitglieder der Regierung in dieser Beziehung sehr zurückhaltend, was nicht verhindert, daß sie von den Extremen aufs heftigste bekämpft werden. „Pravda“ und die unter den Soldaten sehr verbreitete „Soldatskaja Prawda“ scheinen nicht ruhen zu wollen, bis das Heer überhaupt aufgelöst ist. General Alerejew, welcher im Hauptquartier eine Rede gegen die drohende Anarchie hielt und die Forderung eines Friedens ohne Annexionen und Kontributionen eine utopistische Phrase nannte, wird von allen sozialistischen Blättern angegriffen. Sogar das offizielle Organ des Arbeiterrats „Iswjestia“ erinnert den General daran, daß er der Regierungspolitik nicht zu widersprechen, sondern nur zu dienen habe. Der Zwischenfall wird jedenfalls nicht ohne Folgen bleiben.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. (M. J.) Die Landesfleischstelle teilt uns über den Ankauf von Käuferschweinen zur Weitermast folgendes mit: Vielfach wird angenommen, daß es schlechtin verboten sei, Schweine über 120 Pfund Lebendgewicht aufzukaufen. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß gewerdmäßigen Mastern der Ankauf von Schweinen über 120 Pfund Lebendgewicht zur Weitermast gestattet ist. Nur der Ankauf solcher Schweine zu Hauschlachtungszwecken ist untersagt, weil er zu Umgehungen der dafür geltenden Vorschriften geführt hat.

Als Ergänzung für unsere Ernährung eignen sich vorzüglich die verzögerten Rübenpflänzchen, welche hauptsächlich als Spinat benützt werden können. In allernächster Zeit wird mit dem Verziehen der Rüben begonnen werden können und es muß auf jeden Fall verhindert werden, daß die überzähligen Pflänzchen wie in früherer Zeit, achtlos fortgeworfen werden. Durch das Sammeln derselben dürfte eine ungeheure Menge Spinat-Ertrag gewonnen werden, welcher gerade jetzt zur Zeit des Frühgemüses wegen seiner Billigkeit äußerst erwünscht ist. Die Abnehmer werden gern bereit sein, für Verpackung, Anfuhr zur Bahn oder sonstige Unkosten eine kleine Vergütung zu gewähren. Jedenfalls ist äußerste Eile nötig, da die Pflänzchen sofort nach dem Verziehen der menschlichen Nahrung zugeführt werden müssen. Die Landwirte des Bezirkes, die Rübenpflänzchen zu Ernährungszwecken abgeben wollen, wenden sich am zweckmäßigsten unmittelbar an eine der im Bezirk der Amtshauptmannschaft bestehenden Kriegszüchten (Kamenz, Pulsnitz, Brettnig, Großröhrsdorf, Ohorn, Oberlichtenau, Schotterwerke Weißig, Schachthal, Halbach).

Die schnelle Aufbarmachung der neuen Ernte.

Da wir in diesem Jahre nicht, wie in den bisherigen Kriegsjahren, mit genügenden Reserven in das neue Erntejahr hineingehen können, müssen umfassende Vorbereitungen zur sofortigen Aufbarmachung der Ernte, vor allem der Getreideernte, getroffen und auf das sorgsamste durchgeführt werden. Zunächst werden durch physische, d. h. Wachstumsbeobachtung diejenigen Gebiete festgestellt werden, in denen die Ernte voraussichtlich am frühesten schneitreif sein wird. Zur Anstellung dieser Beobachtung werden als berufene Organe die Landwirtschaftskammern und die Kriegswirtschaftsstellen herangezogen werden. Nach Feststellung dieser Daten wird es darauf ankommen, in den in Betracht kommenden Gebieten die nötige Anzahl von Dreschmaschinen, Arbeits- und Gespannkräfte sowie ausreichende Kohlenmengen bereitzustellen. Die Durchführung des Frühdrusches wird, da die Landwirtschaft in der in Betracht kommenden Zeit mit anderen Arbeiten überlastet ist, in vielen Fällen nicht den Landwirten direkt aufgebürdet werden können, sondern wird durch besondere, hierfür bereitgestellte Arbeitskräfte durchgeführt werden müssen. Bei der Reichsgetreidestelle ist eine besondere Abteilung für die Durchführung des Frühdrusches gebildet worden; es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß nicht nur die rechtzeitige Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide gesichert ist, sondern daß auch die durch den Frühdrusch hervorgerufene Belastung der betroffenen Landwirte eine möglichst geringe sein wird.

Eine wichtige Frage der künftigen Volksernährung.

Der Krieg hat uns die außerordentliche Bedeutung vor Augen geführt, die die Seefischerei für unsere Volksernährung hat. Er hat uns aber auch zum Bewußtsein gebracht, wie schädlich unsere Abhängigkeit in der Fischversorgung vom Auslande ist. Der Seefischverbrauch in Deutschland erreichte vor dem Kriege einen Wert von 150 Millionen Mark jährlich; davon entfielen 110 Millionen auf das Ausland und nur 40 Millionen auf die deutsche Seefischerei. Frische und gezogene Heringe führten wir durchschnittlich im Jahre für 69 Millionen, Schellfische für 22 Millionen aus dem Auslande ein, wovon der überwiegende Teil aus England entfiel. Diese Einfuhr wird nun nach dem Kriege nicht annähernd in dem früheren Umfang zur Verfügung stehen, weil die ausländische, und besonders die englische Seefischerei durch den Krieg so erhebliche Verluste an Fahrzeugen erlitten

hat, daß sie für eine Auslandsversorgung in großem Umfange jedenfalls nicht in Frage kommen wird. Die nun fast drei Jahre währende, sehr erhebliche Einschränkung der Seefischerei, vor allem in der Nordsee, hat die Wirkung einer Schockzeit gehabt, die heute bereits in dem Umfang der Fänge deutlich zu erkennen ist. Sachverständige, wie Professor Ehrenbaum-Hamburg und Duge-Curhaven, erklären, daß der Fischreichtum der Nordsee während der Kriegsjahre eine sehr bedeutende Zunahme erfahren hat. Ein holländischer Fischereischonzeit hat berechnet, daß infolge dieser unfreiwilligen Schonzeit während des Krieges 300 bis 400 Millionen Doppelzentner Fische weniger gefangen sind, die nun für die Zeit nach dem Kriege mehr zur Verfügung stehen. Sollen diese günstigen Vorbedingungen für eine reichlichere Versorgung der heimischen Märkte mit den Fängen der deutschen Seefischerei ausgenutzt werden, dann bedarf es aber vor allem einer Förderung des Baues von Fischereifahrzeugen. Denn der Krieg hat den Seefisch auch in Bevölkerungskreisen eingeführt, die ihm früher ziemlich ablehnend gegenüberstanden. Er wird also bei der auch nach dem Kriege noch herrschenden Lebensmittelmangel eine große Bedeutung in unserer Volksernährung gewinnen.

Gute Beerenernte in Sicht.

In den sächsischen Waldungen berechtigt die bevorstehende Beerenernte zu großer Hoffnung, nachdem die Ernte in den letzten Jahren fast regelmäßig durch die Frühjahrsnachtsfröste zerstört worden war. Die Kirchengenernte dürfte eine gute Mittelenernte werden, dagegen zeigen sich an den Birnbäumen Früchte in großer Zahl.

Zum Umtausch des Silbergeldes.

Um alle diejenigen, die trotz der fortgesetzten Warnungen noch heute größere Bestände von Silber- und Nickelmünzen in ihrem Besitze haben, vor Schaden zu bewahren, sind jetzt die sächsischen Staatskassen angewiesen worden, schon jetzt vom Publikum Silber- und Nickelgeld auch in größeren Summen zum Umtausch gegen Scheine anzunehmen. Daß die Aufwertung des Silber- und Nickelgeldes nahe bevorsteht, hatten wir bereits gemeldet.

Die rettenden Leiermänner.

Ein eigenartiges Mittel, zu Kleingeld zu gelangen, wendet die Polizei der Stadt Jserlohn an. Nicht gerade zur Freude vieler Bürger erlaubt sie nämlich so viel Drehorgelspielern, wie sich melden, an bestimmten Tagen in der Stadt zu spielen. Ein Stadtvater, der erstaunt nach dem Grunde der Einrichtung fragte, erhielt von der Polizeiverwaltung folgende Auskunft: „Je mehr Drehorgeln spielen, desto mehr Kleingeld kommt bei deren Besitzern ein, und das müssen sie uns gegen größeres Geld umwechseln. So erhalten wir für unsere städtische Lebensmittelverkaufsstelle immer genügend Wechselgeld.“

Dresden.

Ein Paket Brotzuschneide der Kriegsorganisation Dresdner Vereine, enthaltend die Nummern 410 000 bis 413 000, ist gestohlen worden. Die Scheine sind noch nicht gestempelt. Bäcker, die solche Scheine annehmen, schädigen sich. — Aus der Weißeritz rettete am Dienstag nachmittag nahe der Fröbelstraße ein Stromwärter eine 80 Jahre alte Rentempfängerin vom Tode des Ertrinkens. Man führte die Greisin der Heil- und Pflegeanstalt zu.

Zwickau.

Die 18 jährige Tochter des Kaufmanns Alfred Hohenstein, welche in der Porzellanfabrik in Fraureuth als Kunstmalerin beschäftigt war, erlitt, als sie sich mittags Speisen im Fabrikraum anwärmen wollte, so furchtbare Brandwunden, daß sie wenige Stunden darauf im Verdauer Krankenhaus, wohin man sie gebracht hatte, ihren Verletzungen erlag.

Hohenstein-Ernstthal.

Die Schließung kleiner Bäckereien wird von der Amtshauptmannschaft Glauchau angeregt zur Erzielung größtmöglicher Wirtschaftlichkeit zur Erspargung von Geschäftskosten usw. Die stillgelegten Betriebe sollen lediglich auf den Verkauf der von anderen Bäckereien hergestellten Ware unter Gewährung angemessenen Verdienstes beschränkt sein. In der hiesigen Bäckereimung sprach man sich sehr entschieden gegen eine solche Maßnahme aus. Die Erfahrung habe gelehrt, daß auch in größeren Betrieben nicht gerade jene Wirtschaftlichkeit erzielt werden könne, wie sie hier angestrebt werde. Die Angelegenheit wurde an den Stadtrat verwiesen, dem man die Entschließung überlassen will.

Bräunsdorf, 30. Mai.

Wieder ergriffen wurden hier zwei entflozene Kriegsgefangene, ein Franzose und ein Russe. Die Ausreißer wurden dem Gefangenlager in Ebersdorf zugeführt.

Borna, 30. Mai. (Tod durch Verbrennen.)

Die 85 Jahre alte Johanne Erdmuth Bethermann wollte auf einem Spirituslocher kochen, wobei ihre Kleider in Brand gerieten. An den erlittenen Brandwunden verstarb die Bedauernswerte.

Limbach, 30. Mai. (Einbruch.)

Zum Fahrkartentraum des Bahnhofes Oberfrohna wurde während der Pfingsttage eingebrochen und ein größerer Geldebtrag gestohlen. Als Täter wurde ein jugendlicher Führerjunge ermittelt, der in Haft genommen wurde.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 1. Juni 1917 an.

Kamenz — Dresden:
Kamenz ab 5,20, Bischoheim 5,36, Pulsnitz 5,48, Großröhrsdorf 5,58, Dresden-Hptbhf. an 7,25.
Kamenz ab 8,33, Bischoheim 8,48, Pulsnitz 8,59, Großröhrsdorf 9,10, Dresden-Hptbhf. an 10,15.
Kamenz ab 2,47, Bischoheim 2,59, Pulsnitz 3,08, Großröhrsdorf 3,16, Dresden-Hptbhf. an 4,44.
Kamenz ab 7,35, Bischoheim 7,51, Pulsnitz 8,05, Großröhrsdorf 8,16, Dresden-Hptbhf. an 9,21.
Kamenz ab 10,00, Bischoheim 10,27, Pulsnitz 10,48, Großröhrsdorf 11,04, Dresden-Hptbhf. an 12,20.
Außerdem am letzten Werktag jeder Woche: Kamenz ab 12,11 mittags, Dresden-Hptbhf. an 2,12 nachmittags.
Der letzte Abendzug in Richtung Arnsdorf hat nur Sonn- und Festtags sowie Mittwochs 4. Klasse.
Dresden — Kamenz:
Dresden-Hptbhf. ab 5,37, Großröhrsdorf 7,17, Pulsnitz 7,27, Bischoheim 7,35, Kamenz an 7,44.
Dresden-Hptbhf. ab 9,00, Großröhrsdorf 10,27, Pulsnitz 10,36, Bischoheim 10,44, Kamenz an 10,52.
Dresden-Hptbhf. ab 3,19, Großröhrsdorf 4,38, Pulsnitz 4,48, Bischoheim 4,56, Kamenz an 5,04.
Dresden-Hptbhf. ab 5,12, Großröhrsdorf 6,41, Pulsnitz 6,51, Bischoheim 6,58, Kamenz an 7,06.
Dresden-Hptbhf. ab 7,49, Großröhrsdorf 9,08, Pulsnitz 9,17, Bischoheim 9,25, Kamenz an 9,33.
Außerdem am letzten Werktag jeder Woche: Dresden-Hptbhf. ab 12,20 mittags, Kamenz an 2,24 nachmittags. — Ferner nachts nach Sonn- und Festtagen sowie nachts nach Mittwochen und nur bis auf weiteres: Dresden-Hptbhf. ab 11,15, Kamenz an 1,10.

Öl ins Feuer.

Man kennt die — man weiß nicht, ob mehr dreiste als dumme — Lüge der Engländer, daß die Deutschen die Leichen der Gefallenen, will sagen: die Knochen dieser Toten zur Öl-Gewinnung in die Fabriken schickten. Es hat sich im englischen Unterhaus ein Narr gefunden, der eine kleine Anfrage an die Regierung richtete: ob es ihr bekannt sei, was über dieses schreckliche Thema in französischen und englischen Zeitungen stehe, und ob diese hunnische Noheit auf Wahrheit beruhe. Der Regierung, so ließ sie antworten, war darüber bekannt, was in den Zeitungen stand. Nicht mehr... Mit einem Wort: sie tat so, als ob sie mit gebührender Schauer zwar davon Kenntnis genommen, zu ihrem Bedauern aber nicht in der Lage sei, zu dementieren.

In der englischen Regierung sitzen Männer, die Deutschland ganz gut kennen und die so genau wie irgendein deutscher Arzt, Pfarrer oder Fabrikant wissen, daß die Deutschen solcher Gemeinheit unfähig sind; ja, daß es kaum ein Volk der Erde gibt, das pietätvoller seine Toten begräbt und ehrt. Aber diese hunnische, die schon so viel Niederträchtiges und Verleumdendes über Deutschland geredet haben, so viel Dinge vorgebracht haben, an die sie selbst nicht einen Augenblick glauben, wissen ganz gut, daß sie den fanatischen Dummköpfen in ihrem Volke, deren Zahl sie sehr hoch einschätzen müssen, prächtigen neuen Hehlstoff liefern, wenn sie diesmal schweigen. Bestätigen — das können sie nicht, weil die gebildeten Engländer, die den Kontinent kennen und sich noch einen Rest von Schamgefühl bewahrt haben, sich mit Verachtung abwenden müßten von solch handgreiflicher Verleumdung. Also — wissen sie nicht mehr, „als in den Zeitungen darüber steht“. Woraus sich für die Zeitungen die Ermunterung ergibt, weitere Behauptungen folgen zu lassen.

Die „Times“, deren Leitung immer eifriger um Mehrung der Kulturdokumente für die Niedertracht englischer Journalisten und die Hirnlosigkeit ihres Publikums bejagt ist, hat denn bereits eine neue Stufe der ungeheuerlichen Behauptungen gefunden und bringt ein Artikelchen unter der Überschrift: „Ein deutscher Arzt über die Verwendung der menschlichen Leichname“. Das Aufsatzchen erzählt im treuerzigen Ton eines kleinen Ergänzungsbereichs zu den letzten für England so verlustreichen Kampfjahren: „Unter den Gefangenen, die aus der letzten Schlacht eingebracht wurden, befand sich auch ein deutscher Militärarzt, der sehr interessante Dinge über die nützliche Verwendung der menschlichen Leichname zu erzählen wußte. Offenbar war der Mann über die bekannten Streitfragen auf diesem Gebiet gar nicht unterrichtet. Er setzte vernünftig und fast wissenschaftlich auseinander, daß es eine ganz natürliche Sache sei, Leichname nützlich zu verwenden. Hierbei müßten freilich Verbeide ausgeschlossen werden, da sie für die Deutschen als Nahrungsmittel zu wertvoll seien. Von Pferden kämen nur die Knochen in Betracht. Der Stabsarzt war der Meinung, daß man in Deutschland selbst über diese Leichnamverwertung deswegen nicht gut unterrichtet sei, weil die Zensur eine genauere Kenntnis der Angelegenheit dem Volke vorenthielte.“

Daß die Engländer wirklich einen Arzt gefangen haben könnten, der solches oder ähnliches auslegt, ist natürlich ausgeschlossen. Denn Unglückliche mit vorgegriffener Paranoia finden bei uns weder als Ärzte noch sonstwie Verwendung in der Armee. Wiebe noch die ebenfalls sehr geringe Möglichkeit, daß ein gut deutsch sprechender irrsinniger Engländer sich in den Besitz einer deutschen Stabsarztuniform gesetzt und einem besonders blöden Korrespondenten der „Times“ eine Komödie vorgepielt, ehe er wieder in die Zwangsjacke gesteckt wurde. Nein, das einzig Wahrscheinliche, für England Bezeichnende, für die Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts tief Beschämende ist, daß offenbar vom künftigen Augenwinkeln der „leider nur durch die Zeitungen informierten“ Regierung Sr. Majestät des Königs von England und Kaisers von Indien ermuntert, die einmal gewagte dummdreiste Verleumdung über unter-

strichen, ausgebaut, gestiftet wird durch neue Berichte, die aus ganz denselben schmutzigen Tintenfüßern gelogen sind wie die ersten.

Wenn einmal unter dem einzig passenden Titel: „Du stolzes England, schäme dich!“ eine Zusammenstellung der Lügen und der Intrigen erscheint, mit denen England die Welt über Deutschland zu täuschen und gegen die „Günnen“ zu hegen suchte, dann wird das Kapitel von der „Ölgewinnung“ aus den Leichen Gefallener ein besonderes lehrreiches Kapitelchen bilden. Dann wird sich zeigen, daß England es war, das auch hier aus Lügen Öl gewann, um es ins Feuer zu gießen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englische Bewunderer des deutschen Heeres.

Die im April in der Schlacht bei Arras gefangenen Engländer zollen der glänzenden Verteidigung der deutschen Truppen die höchste Anerkennung. Die abgeleiteten regulären Soldaten und auch ein Teil der aus der Küstener-Armee hervorgegangenen Unteroffiziere zollen der Schneidigkeit, mit der die deutschen Gegenangriffe vorgegangen wurden, uneingeschränktes Lob. Die Offiziere bewundern besonders die im Gefechte gezeigte glänzende Disziplin. Sie wissen, daß Disziplin einen großen Teil der Erfolge bedingt, und sie wissen auch, daß gerade hierin so häufig der englische Soldat verlagert und dadurch so viele Mißerfolge und so gewaltige Verluste auf ihrer Seite entstanden sind.

Erkenntnis in England.

Aber das Nahrungsproblem in Deutschland schreibt die Londoner „Daily Mail“, daß genügend Nachweise dafür vorhanden sind, daß die verfügbaren Nahrungsmittel in Deutschland hinreichen, um die nationale Existenz unbegrenzt zu verlängern, wenn auch natürlich auf einer Grundlage, die weit unter den Lebensbedingungen des Friedens liegt. Die ländlichen Bezirke seien gut mit Nahrung versehen, und in gewissen Gegenden ersticken sie im Überfluß. Der Mangel sei auf die Städte beschränkt.

Rußlands Heer nicht schlagfertig.

Auf dem Kongreß von Abgeordneten der Offiziere des Heeres und der Marine, der im Hauptquartier stattfand, erklärte Generalissimus Alexejew, das Vaterland sei tatsächlich in Gefahr, denn die Schlagfertigkeit des russischen Heeres sei infolge von Meinungsverschiedenheiten und Mißtrauen, die Offiziere und Soldaten voneinander scheiden, sehr merkbar zurückgegangen. „Das russische Heer“, sagte der Generalissimus, „gestern noch so sehr ein Gegenstand der Furcht, ist heute von einer verderblichen Ohnmacht erfüllt, und das angesichts eines furchtbaren, hartnäckigen und starken Feindes, der seine gierige Hand nach anderen Provinzen in Südrußland ausstreckt und sich nicht zufrieden gibt mit den Gebieten, in die er bereits eingedrungen ist.“ Der Generalissimus ermahnte die Abgeordneten, bei ihrer Rückkehr zu ihren Regimentern sich lebhaft zu bemühen, allen inneren Streitigkeiten im Heere ein Ende zu machen, und sich angelegen sein zu lassen, mit allen Mitteln Offiziere und Soldaten enganeinander zu knüpfen und sie von neuem in den Stand zu setzen, zum Siege zu streiten, ohne den es für Rußland kein Heil gebe.

Amerikas Kriegsausgaben.

Die amerikanische Presse befaßt sich eifrig mit dem Studium der kommenden Kriegskosten. Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß die Ver. Staaten für Sold, Ernährung, Unterhalt und Munitionsverbrauch von einer Million Mannschaften monatlich 300 Millionen Dollar benötigen. Die Kosten der Ausrüstung dieser einen Million Mann werden sich auf zwei Milliarden Dollar stellen, die erste Anwendung zur Beschaffung von Kriegsmaterial, Geschützen, Waffen, Kraftwagen, Munition.

Hospitälern usw. auf 2 1/2 bis 3 Milliarden Dollar; dazu kommt eine jährliche Ausgabe von etwa 150 Millionen Dollar zur Unterstützung der Familienangehörigen. Dann kommen noch die Kosten für den verstärkten Küsten- und Heimatschutz, die Befestigung des Panamakanals usw. mit etwa 150 Millionen Dollar, so daß die Ver. Staaten für das erste Kriegsjahr zusammen etwa 9 bis 10 Milliarden Dollar (d. h. 40 Milliarden Mark) in Rechnung stellen müssen. Bisher wurden Kredite in Höhe von 7 Milliarden Dollar bewilligt.

Rußlands Abhängigkeit.

Weshalb ein Sonderfrieden unmöglich ist. Das meist gut unterrichtete Blatt „Moskowskaja Wjedomosti“ schreibt in einem längeren Aufsatz, der interessante Blicke hinter die Kulissen der russischen Politik zum läßt, u. a.:

Die russische Staatsschuld, die bei Kriegsbeginn etwa 9 Milliarden Rubel betrug, ist jetzt unter der Einwirkung der ungeheuren Kriegsausgaben auf beinahe 40 Milliarden Rubel gestiegen. Die täglichen Kriegsausgaben erreichen augenblicklich beinahe 54 Millionen Rubel, und der Finanzminister nimmt an, daß zum Januar 1918 die Verschuldung des russischen Reiches auf 55 Milliarden Rubel steigen wird. Zweifellos ist Rußlands Finanzlage sehr ernst und erfordert die eingehendste und aufmerksame Behandlung. Unsere äußere Schuld ist auch erheblich geworden. Vor dem Kriege betrug sie etwa 4 Milliarden Rubel. Während des Krieges hat uns Frankreich etwa 1 Milliarde, England 5,8 Milliarden Rubel und Japan und Amerika kleinere Beträge geliehen. Im ganzen ist Rußlands äußere Schuld während des Krieges um 7 Milliarden gestiegen, so daß wir jetzt dem Auslande nicht weniger als 11 Milliarden Rubel schulden, abgesehen von der ziemlich erheblichen Verschuldung privater und gesellschaftlicher Organisationen, die im Auslande Kredit in Anspruch genommen haben.

Zweifellos liegt dem Finanzministerium die sehr ernste und schwierige Aufgabe ob, neue Quellen zur Deduktion der stark steigenden Staatsausgaben ausfindig zu machen. Schon jetzt werden verschiedene unaufschiebbare Forderungen vorgebracht, deren Erledigung notwendig ist. Allein die Erhöhung des Gehalts der Dorfschullehrer von 360 Rubel auf 600 Rubel im Jahr ruft eine Ausgabe von 50 Millionen Rubel hervor. Zur Erhöhung des täglichen Gehalts der Post- und Telegraphenbeamten sind 49 Millionen Rubel erforderlich. Außerdem stehen weitere Ausgaben für die Durchführung des neuen Regierungssystems bevor. Man darf auch nicht vergessen, daß bei uns viele notwendige Ausgaben zurückgestellt worden sind, zu deren Verwirklichung jetzt Mittel ausfindig gemacht werden müssen. Dem Finanzministerium steht eine sehr komplizierte Arbeit bevor, deren erfolgreiche Ausführung in erheblichem Maße durch die Mitwirkung der gesellschaftlichen Organisationen bedingt wird.

Es darf nicht verdrängt werden, daß der Erfolg der Finanzreform, die die Umbildung des Staatshaushalts und seine Abstimmung mit den Erfordernissen der Zeit umfaßt, erheblich von dem für uns mehr oder minder günstigen Ausgang des Krieges abhängt. Wenn wir siegen, dann können wir ruhig auf eine energische Unterstützung seitens unserer Verbündeten rechnen, denen jetzt auch noch die Ver. Staaten beigetreten sind, die über ungeheure Hilfsmittel verfügen. Die Verbündeten werden uns die Rückzahlung unserer Schulden stunden und uns bei der Förderung der produktiven Kräfte unseres Landes unterstützen, die die Quelle unseres wirtschaftlichen Wohlstandes sind. Wenn wir aber zu Verrätern an den von uns übernommenen Verpflichtungen werden und einen Sonderfrieden mit Deutschland abschließen, dann würden wir alle gegen uns haben, und ihre gemeinsamen Bemühungen würden sich dann darauf richten, unsere Schwierigkeiten noch mehr zu vergrößern. Das geschwächte Deutschland könnte uns keinerlei Hilfe zuteil werden lassen, dagegen würden uns unsere früheren Verbündeten sehr erheblich schädigen

und jedenfalls unseren Kredit aufs äußerste schwächen, ohne den wir unter so stark erschüttertem Wirtschaftsleben nicht wieder in Ordnung bringen können. Es bleibt uns nur der eine Ausweg, in Abereinstimmung mit unseren Verbündeten den Krieg bis zu einem Siege über Deutschland fortzusetzen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Um den Abgeordneten einen Einblick in die verschiedenen Wirtschaftsgebiete zu gestalten, sollen eine Anzahl von parlamentarischen Studienfahrten veranstaltet werden. Zunächst werden sieben Reichstagsabgeordnete, Angehörige aller Fraktionen, ganz Deutschland bereisen und sich in erster Linie über den Viehbestand unterrichten, über die Tätigkeit der Viehhandelsverbände, über die Aufbringung der notwendigen Viehmengen, über die Art der Verladung des Viehs usw. Um den Parlamentariern einen möglichst umfassenden Einblick zu gewähren, werden die verschiedensten Gegenden mit oft stark abweichenden Verhältnissen berührt werden. Die erste Reise wird eine Woche dauern, eine zweite wird später erfolgen. Wenn sich das System bewährt, sollen weitere parlamentarische Studienfahrten veranstaltet werden, um den Abgeordneten auch in anderen Wirtschaftsgebieten Einblick zu ermöglichen.

* Die Lübecker Bürgererschaft hat dem Vorschlag, eine gemeinsame Kommission von Senat- und Bürgerchaftsmitgliedern zur Ausarbeitung von Vorschlägen zu einer Wahlreform einzusetzen, zugestimmt. Zwischen den Senaten der Hansestädte Hamburg, Lübeck, Bremen haben Besprechungen über die Wahlreformfrage stattgefunden.

* Nach Schluß der Stockholmer Konferenz soll in Würzburg ein sozialdemokratischer Parteitag stattfinden. Ob dieser Plan zur Ausführung gelangt, wird davon abhängen, ob die militärischen Kommandostellen die Abhaltung eines Parteitages während des Krieges gestatten oder nicht.

Frankreich.

* Die Rede des Ministerpräsidenten Ribot, mit der die Kammer ihre Sitzungen begann, hat in Frankreich lauten Widerhall gefunden. Mit seinen Erklärungen über die englisch-französische Offensive ist man nicht ganz einverstanden; denn sie geben zu, daß die Erwartungen stark enttäuscht haben, weshalb im Oberbefehl Änderungen herbeigeführt worden sind. Dagegen bejubelt man seine Mitteilung, daß Frankreich unbedingt Elsass-Lothringen wiederhaben müsse und freut sich, daß Ribot die weitere tatkräftige Mitarbeit der russischen Armee verbürgen zu können glaube. — Die unglückselige Nebensache, die mit den fürstlichen Krieg verschuldeten, spukt also auch ferner in den Köpfen der Regierenden in Frankreich wie in denen weiter Volkskreise.

England.

* Die irische Frage macht dem Kabinett große Sorgen. Lloyd Georges Vorschlag, die gesamten irischen Parteien sollten nach vorheriger Vereinbarung der Regierung Vorschläge zu einer Lösung der Krise machen, schienen einen gangbaren Weg zu weisen. Aber die Trennführer konnten sich untereinander nicht einigen, so daß die Verhandlungen wieder einmal zu versanden drohen. Und dennoch muß etwas geschehen, weil die Stimmung im Lande immer drohender wird.

Portugal.

* In Lissabon ist es erneut zu Straßenunruhen gekommen. Die Volksmenge, die einen Umzug veranstaltete, um Abhilfe der Lebensmittelnot zu erzwingen, griff die Revolutionsgarde an. Kriegsschiffe bombardierten die Stadt. In den Vororten wurden mehrere Kaufhäuser geplündert. In den Straßenkämpfen wurden 23 Menschen getötet, 300 verwundet und über 300 verhaftet. Die Hauptursache der steigenden Lebensmittelpreise besteht in der Fernhaltung aller Zufuhren durch die deutschen U-Boote.

Friede Sörrensen.

101 Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Ein Bitternief durch ihre Gestalt und ein dumpfer, qualvoller Laut rang sich über ihre Lippen, während schwere Tränen über ihre Wangen rannen. Dieser Laut war an RUTH'S Ohr gedrungen und hatte sie emporgeschreckt aus ihrer schmerzvollen Verfunkenheit. Sie sah mit großen, traurigen Augen zu Friede empor.

Diese blinde erschütterte in das blaße, verwelkte Mädchengesicht und trat unwillkürlich, wie schüchtern, näher an RUTH heran. Sanft legte sie ihre Hand auf den braunen Scheitel des jungen Mädchens.

„Ruth — arme, kleine Ruth!“

Da erhob sich das junge Mädchen. Lange saßen sich die beiden Frauen in die Augen.

„Friede Sörrensen! Du bist Friede Sörrensen,“ sagte Ruth endlich.

„Du kennst mich?“

„Nein. Aber ich weiß, daß du es bist — du mußt es sein. Niemand anders hat ein Recht, hier zu stehen und um diesen Toten zu weinen,“ erwiderte Ruth mit zuckenden Lippen.

Friede fasste ihre Hand und hielt sie fest. „Dein Vater hat mich gerufen, Ruth, damit ich dich schüße.“

Ruth zitterte so stark, daß Friede sie fassen mußte.

„Das hat er dir geschrieben? — Um mich hat er geborgt bis zuletzt!“ rief sie heiser vor Erregung.

„Ja, Ruth — bis zuletzt. Er hat mir ein Vermächtnis hinterlassen — dich. Du und ich, wir sollen uns nahestehen, sollen uns etwas sein. Das war sein letzter Wunsch. Willst du mit mir gehen, mein liebes Kind?“

„Ja, Tante Friede, mit dir gehe ich, wohin du mich auch führst.“

„So voll Vertrauen, Ruth?“

Diese nickte und wandte ihre Augen dem toten Vater zu. „Der da hat dich lieb gehabt bis an sein Ende, Tante Friede, und er hat mir dieses Vertrauen eingemipft. Er war sehr — sehr unglücklich, mein armer, lieber Papa.“

Ein trampfhaftes Schluchzen erschütterte ihre Gestalt.

Friede, vom Gefühl übermannt, zog sie in ihre Arme. Ein seltsam süßes Glitz durchdrang sie bei allem Schmerz. „Ich weiß es, meine liebe Ruth,“ sagte sie leise, „aber ich danke dir trotzdem, daß du es mir sagst. — Du weißt, was wir uns einst gewesen sind, dein Vater und ich?“

„Ja, Tante Friede. Und ich weiß es auch, daß er es nie verwunden hat, dir weggehen zu haben. Jetzt weiß ich auch, warum er dir geschrieben hat. Sie sagen alle, Papa hat das Schreckliche getan in einem Anfall geistiger Störung. Aber ich weiß es besser. Er ist mit klaren Gedanken seinen letzten Weg gegangen — weil er seiner Natur nach nicht anders konnte. Daß er gekämpft war durch den Sturm und für uns nicht mehr arbeiten konnte und daß Mama ihn zu etwas zwingen wollte, was ihn vor sich selbst erniedrigen mußte, daß hat ihn in den Tod getrieben. Ganz klar und

ruhig hat er Abschied genommen, als er mich mit dem Briefe für dich nach der Post sandte. Ich wußte nur nicht, daß es ein Abschied für immer war. — Und als ich wiederkam — da war es geschehen. Er lag an seinem Schreibtisch, die Feder, mit der er an dich geschrieben, lag noch, wie er sie weggelegt. Aber sein Herz schlug schon nicht mehr. Die Abendsonne lag auf seinen stillen, friedvollen Augen. Mama, Ellen und das Mädchen meinten, ich aber konnte nicht weinen, mußte nur immer in sein stilles Gesicht sehen. Ach Tante — so lange war ihm der Friede ferngeblieben!“

Sie weinte herzbrechend. Friede strich leise lieblosend ihr Haar.

„Er war dir viel, dein Vater,“ sagte sie bewegt.

„Viel? Alles war er mir, Tante Friede. Und doch, so weh es tut, daß ich ihn hergeben mußte, ich gönne ihm die Ruhe. Mag mein Herz auch springen vor Jammer — er ist geborgen vor Leid und Qual. Nie — ach nie wäre er mehr froh geworden. Das weiß ich.“

Schrill lang plötzlich die Wohnungsklingel durch die feierliche Stille. Ruth zuckte zusammen. „Das ist Mama und Ellen,“ sagte sie mit blauen Lippen und sah bang zu Friede empor. Diese warf noch einen letzten Blick auf den Toten und legte ihre Hand auf die seine.

„Schlaf ruhig, Friede, dein Wille soll mir heilig sein!“ Dann richtete sie sich straff empor. „Weiß du hier — bei ihm, meine Ruth, ich habe mit deiner Mutter zu sprechen. Nachher sehen wir uns wieder.“

Sie küßte das junge Mädchen noch einmal innig, dann ging sie mit festen Schritten hinaus.

Friede Sörrensen hatte sich selbst wieder gefunden.

Im Korridor standen sich nun die beiden Schweltern wortlos eine Weile gegenüber, während Ellens Augen mit einem Gemisch von Neugier und Überlegung an Friedes Gesicht hingen. Das war also die sagenhafte Erbannte, deren Erlitzung ihr immer ein wenig unwahrscheinlich erschienen war. Nun, es konnte nichts schaden, sich ein wenig in Genuß bei ihr zu fügen.

Während Frau Lizzi, die in ihrer eleganten Trauerrobe, mit dem Witwenhäubchen auf dem goldbroten Vordenhäut, sehr hübsch und jugendlich ausah, vergeblich nach Worten suchte, trat Ellen an die Tante heran.

Mit einem reizend liebenswürdigen und doch wehmütigen Lächeln sagte sie schmeichelnd:

„Mama ist noch ganz fassungslos vor Überraschung, dich hier zu sehen. Und du hast noch gar nicht abgelegt. Gestalte, daß ich dir behilflich bin, liebe Tante. Und verzeihe, wenn ich meine Freunde, dich bei uns zu sehen, nicht laut werden lasse. Du weißt wohl, welch schweres Unglück uns betroffen hat?“

Friede wandte ihre Augen von dem fassungslosen Gesicht der Schwester ab und sah in Ellens süßes, liebreizendes Gesicht. So hatte Lizzi ausgehoben, damals, als sie Fritz Steimbachs Herz bestrickte.

Wortlos ließ sie sich von Ellen aus dem Mantel helfen. Und nun erinnerte sich auch Lizzi und fasste mit etwas theatralischer Gebärde nach Friedes Hand.

„Du bist gekommen, Friede — gerade jetzt. Ach, Friede, ich danke dir tausendmal. Ich selbst

Lernet Schweigen!

— Das Gebot der Stunde. —

Wir alle haben die Gewissheit, daß wir mit unseren Lebensmittelvorräten bis zur neuen Ernte, zwar knapp, aber doch durchhalten werden! Wenn nun dennoch um ihr leibliches Wohl allzu ängstlich besorgte Gemüter, Schwarzseher und Unzufriedene mit Klagen über unzureichende Ernährung, mit Hamsterfabriken und Klez- und Süßigkeitenpolonäsen ihrem gepreßten Herzen Luft machen, so ist der weitaus größte Teil des Volkes in dem Bewußtsein, daß unsere Feinde uns mit der englischen Hungerpest doch nicht niederzwingen können, nur zu leicht geneigt, diese törichten und gemeinlichlichen „Frungen“ als entschuldbare Äußerungen von Besessenen und unverbesserlichen Geistlosen anzusehen und zu belächeln. Das ist aber eine grundsätzliche Auffassung! Ein Brief, den ein Kämpfer nach kurzer Urlaubszeit, in der er einen Einblick in das kleinliche, giorige, jämmerliche Gehabe gewisser Bevölkerungsgruppen in der Heimat gewann, an seine „Liebe und tapirere Frau“ schrieb, zeigt uns in der erschütternden Einfachheit seiner Schreibweise, welches Unheil aus dem gedankenlosen Jammern über die schwere Not der Zeit, aus dem „Anstellen“ nach Süßigkeiten und dergleichen für Heer und Volk entstehen kann und entstehen muß. Es heißt in diesem Brief, der als erster Mahnruf von der Front ein vieltauendbälliges Echo in der Heimat finden möge, unter anderem:

„Du selbst hast ja immer wieder gesagt, daß Ihr mit dem Auskommen könnt, was Euch zuteilt wird, wenn Ihr vernünftig einteilt und Euch einrichtet. Du hast mich und die Kinder in den vierzehn Urlaubslagen nicht schlecht versorgt. Ich bin also sehr zufrieden abgegangen. Die Sorge, ob wir in der Heimat durchkommen, war von mir genommen. Heute habe ich erfahren, daß für den Frieden das nicht entscheidet, was wir denken und hoffen, sondern mehr noch, was der Feind glaubt.“

In der Hölle der Urasschlacht haben wir englische Gefangene gemacht. Durch ihre Aussagen, die bei ihnen vorgefundenen Briefe, Zeitungen und Befehle haben wir ein sehr genaues Bild darüber erhalten, was England denkt. Der englische Soldat geht mit Grausen in die Schlacht. Was trotzdem ihm immer wieder den Mut gibt, vorzugehen, und was England unerträglich am Kriege festhalten läßt, ist die feste Überzeugung, daß wir nicht bis zur nächsten Ernte durchhalten können.

Und woher nimmt man diese Überzeugung? Aus den vielen Holonäsen, die englische Spione ja täglich beobachten können, aus den Jammerreden, die die Klagen dabei halten und aus den Jammerbriefen, die sie ihren Männern ins Feld senden und die den Engländern mit Gefangenen in die Finger fallen. Es wird sträflicher Unfug mit dem Wort Hunger getrieben. Aber daß Du so denkst und im häuslichen Kreise so sprichst, genügt nicht. Wenn Du mit in der Schlacht stehst, dann rede und mahne zur Vernunft. Ich weiß, daß man zunächst über Dich herfallen wird, aber du bist ja tapfer. Gib Dich nicht aufreiben! Zeige, wie man durch das Gesammere den eigenen Leuten, die vor dem Feinde stehen, in den Rücken fällt, daß jedes unvorsichtige Wort den Tod vieler deutscher Männer fordern kann. Durch Dein Beispiel werden vor allem die Kriegerfrauen und -Mütter aufmerksam gemacht. Sie werden merken, daß sie auch vor dem Schicksal in der Schlacht stehen. Ein solches Verantwortungsgesühl sollen die Schlangen- und Polonäsenmenschen auch bekommen, wenn sie überhaupt noch deutsche Männer und Frauen sein wollen. Darum rufe ihnen zu, so oft Du kannst: „Guer Gesammere hat den Krieg verlängert, hat das Blut vieler Deutscher auf dem Gewissen und wird weiter blutige Opfer verlangen, wenn es nicht sofort verstummt.“

Volkswirtschaftliches.

Die zukünftige Fleischration. In mehreren Tageszeitungen sind Bestimmungen angedeutet worden,

wäre zu dir gekommen, schon in den nächsten Tagen. Ach, mein Herz trieb mich schon immer zu dir. Aber mein Mann — er wollte es nicht, Friede — er —

Sie verfluchte vor Friedes großem ruhigen Blick. Ellen kam ihr zur Hilfe.

„Komm doch erst herein, Tante Friede, komm, setz dich hier in den Lehnstuhl. Mach es dir bequem, du wirst müde sein.“

Sie zog Friede ins Wohnzimmer und führte sie zu dem Sessel. Lieblich lächelnd schob sie ihr eine Fußbank hin und wollte ihr ein Kissen in den Nacken legen. Aber Friede wehrte ruhig ab.

„Ich danke dir, Ellen — nicht wahr, so heißst du?“

„Ja, liebes Tantechen,“ antwortete Ellen schmeichelnd.

Friede mußte unwillkürlich dieses schöne liebreizende Gesicht mit den blauen verweinten Zügen Nuths vergleichen. Hier hatte der Schmerz keine Runen eingegraben, ebensowenig wie in Lizzis gepudertes Gesicht.

Lizzi hatte sich der Schwester gegenüber in einen Sessel fallen lassen und legte sich nun in aller Eile einen Plan zurecht, wie sie Friede dazu bringen könnte, ihr zu helfen.

„Es ist ein schummerer Zufall, daß du gerade jetzt zu uns kommst, liebe Friede. Oder wußtest du schon, was hier Furchtbares geschehen ist? Hat dich das endlich zu mir zurückgeführt?“

Sie erhob sich halb, als wolle sie Friede umarmen, aber deren harter Blick bannte sie in ihren Sessel.

Mit einer kläglichen Reizensmiene ließ sie

um nachzuweisen, daß bei dem gegenwärtigen Viehbestande die Möglichkeit gegeben wäre, daß auch nach der neuen Ernte die jetzt vorübergehende gewöhnlichen Fleischzulagen ganz oder teilweise unbedeutend weitergewährt werden könnten, ohne daß eine die künftige Milch- und Buttererzeugung gefährdende Verminderung des Milchviehs eintrete. Die verbilligte Fleischzulage wird vorläufig weiter gewährt, bis die Produktion aus dem Ertrage der neuen Ernte wieder erhöht werden kann, also bis etwa Mitte August 1917. Rechtzeitig vor diesem Zeitpunkte wird die Entscheidung darüber getroffen werden, wieviel Fleisch weiter aus unserm Viehbeständen entnommen werden kann, ohne die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Milch und Butter für die Dauer zu gefährden.



Graf Tisza.

Mit dem Grafen Tisza ist einer der bedeutendsten ungarischen Staatsmänner vom Schavlag seiner politischen Wirksamkeit zurückgetreten. Graf Tisza hat während des Weltkrieges flug und energisch eine Politik getrieben, die in allem mit den Zielen der Mittelmächte übereinstimmt. Er geht, weil er der Einführung eines Wahlrechts, wie sie von seinen Gegnern gewünscht und an höherer Stelle gutgeheißen wird, nicht zustimmen zu können glaubt. Sicher ist, daß Graf Tisza nicht für immer aus dem politischen Leben ausgeschlossen ist.

Von Nah und fern.

Der deutsche Reichskanzler — ein Franzose. Diese wichtige Entdeckung hat die Pariser „Liberie“ gemacht. „Wenn man“, so schreibt nämlich das Blatt, „das 16. Jahrhundert verfolgt, so findet man eine reiche Jugennotenfamilie, namens Bethmann, die in Bordeaux lebte. Gelegentlich der Anhebung des Edikts von Nantes wanderte das jüngste Familienmitglied der Bethmann nach Deutschland aus und heiratete dort ein Fräulein Hollweg“. Wie die „Liberie“ berichtet, ist der Kanzler vor dem Kriege zum Besuch seiner französischen Verwandten wiederholt in Bordeaux gewesen.

Explosionsunglück in Augsburg. Im Arbeitsraum des Pyrotechnikers Sauer in Augsburg ereignete sich eine Explosion, durch die das hölzerne Gebäude in Brand gesteckt wurde. Fünf Arbeiterinnen, durch Brandwunden schwer verletzt, sind ihren Verletzungen erlegen.

Bei einer Motorboot-Fahrt verunglückt. Ein schwerer Bootsunfall ereignete sich bei Bohnsack an der Weichsel. Der Vorsteher des Maschinenbauamts in Krakau, namens Wof, unternahm mit seiner Frau, seinen beiden Kindern und einem Bekannten eine Ausfahrt in einem Motorboot. Mithilich verlor er infolge Veragens des Bootsführers die Herrschaft über das Fahrzeug, und dieses geriet unter einen Schleppstern. Während die Erwachsenen ins Wasser stürzten und gerettet werden konnten, blieben die beiden Kinder im Boot zurück, und da dieses sofort sank, fanden sie ihren Tod.

Frankreich holzt seine Wälder ab. Die zunehmende Kohlennot veranlaßt die französische Regierung zur Abholzung der Wälder, um Holz

die erhobenen Arme sinken und lupfte vorichtig eine nicht vorhandene Träne aus ihrem Auge. Dabei fuhr ihr Blick wie heimlich prüfend über Friedes elegantes, tadellos sitzendes Kleid und sie mußte zugeben, daß ihre Schwester sich auffallend gut konserviert habe und sehr stattlich und wohlhabend ansehe.

Friede behielt ihren ruhigen, klaren Blick, den sie in die unruhig flimmernden Augen der Schwester lenkte.

„Ich wußte, was hier geschehen ist,“ sagte sie fest.

Lizzi krampfte die Hände zusammen.

„Auch — auch daß — daß mein Mann selbst —“

„Ja — auch das.“

„Mein Gott, so ist es schon publik geworden! Ach, Friede, daß er mir das antun konnte. Aber glaube mir, er hat es getan in einem Anfall geistiger Sörung. Er war mit dem Pferde schwer gestürzt und blieb gelähmt. Sicher hat auch sein Kopf dabei gelitten, denn sonst — ich wüßte nicht, weshalb er uns so etwas Furchtbares hätte antun sollen. Bedenke doch den Skandal! Ach Friede, wie entsetzlich das alles ist. Bon dem hast du denn davon gehört?“

„Durch deinen Mann selbst.“

„Von ihm selbst? — von Fritz selbst? Wie meinst du das, Friede?“

„Ja, Fritz hat mir mitgeteilt, daß er die Absicht habe, aus dem Leben zu scheiden. Heute, morgen, erheißt ich den am Samstag aufgegebenen Brief. Und daraus geht hervor, daß er nicht geistig gestört war, als er die Tat vollbrachte.“

als Ersatz für Kohle zu verwenden. Der Neuen Züricher Zeitung zufolge wird auch im Departement von Hochoboyen mit dieser Arbeit begonnen werden, auch in anderen Departements werden ähnliche Maßnahmen getroffen. Die Arbeiten sollen von Kriegsgefangenen versehen werden. Den Behörden des Departements sind vom Kriegsminister bereits 3000 Mann für diese Zwecke zur Verfügung gestellt worden.

Nitita als Vierverbandsreisender. Der ehemalige König von Montenegro ist lange Zeit verschollen gewesen. Man nahm allgemein an, daß er in Frankreich gleichsam als Staatsgefangener gehalten würde, um ihn nicht aus der ständigen Beobachtung des Vierverbundes zu lassen. Nun aber taucht der Vielgewandte mit einem Male — in Rußland auf, und zwar wirkt er als politischer Agent des Verbandes. Die „Pravda“, das Organ des revolutionären Sozialisten Lenin, erhebt nämlich energisch Protest gegen die Werbearbeit, die der in Rußland als Gast weilende König von Montenegro für eine russische Offensive betreibt. Das Blatt bemerkt, daß dem König Nitita nicht das geringste Recht zustehe, sich politisch zu betätigen oder gar agitatorische Wirkungen auszuüben. — Interessant ist diese Meldung insofern, als sie die erste Bestätigung der russischen Presse darstellt, daß König Nitita in Rußland weilte.

1200 Häuser vernichtet. Die amtliche Untersuchung über das Brandunglück in der ungarischen Gemeinde Gyöngyös hat festgestellt, daß von 2900 Häusern über 1200 vollständig niedergebrannt sind. Der Schaden dürfte sich auf über 30 Millionen Kronen belaufen. Die Zahl der Opfer an Toten hat sich auf 14 erhöht.

Schlechte Ernteausichten in England. Kennedy Jones, der Direktor des englischen Lebensmitteldepartements, erklärte, man müsse damit rechnen, daß die diesjährige Ernte wegen des schlechten Frühjahrswetters 10 bis 15% weniger Brotgetreide liefern werde als die vorjährige Ernte. Angesichts der Möglichkeit einer weiteren Verminderung der überseeischen Getreidezufuhr müsse die Bevölkerung ihr möglichstes tun, den Brotverbrauch um ein Viertel einzuschränken. In London und anderen englischen Städten findet man an den Häusern Zettel mit der Aufschrift: Die Bewohner dieses Hauses haben im patriotischen Sinne ihren Appetit eingeschränkt.

Der Dorfmoorbrand in Holland. Wie über den großen Dorfmoorbrand bei Dreen noch berichtet wird, beschränkte sich der Brandherd nicht nur auf das Dorfmoor, sondern griff auch auf die Kanäle über, auf denen verschiedene Schiffe verbrannten. Auf einen fand man neun verholzte Leichen. Im ganzen zählte man etwa 20 Leichen, darunter mehrere Kinder. Einige der Kinder waren auf der Flucht vor den schnell um sich greifenden Flammen in ihrer Angst in den Kanal gesprungen und ertranken.

Brandkatastrophe in Wilna. In der Wilnaer Neustadt hat eine aus unbekannter Ursache ausgebrochene Feuersbrunst ein ganzes Käuferviertel vernichtet.

Gerichtshalle.

Leipzig. Die Barbierbefehrer Klinitz und die untergeleiteten Arbeiterinnen Berner, Schneider, Göllnit und Weisner waren angeklagt, gegen eine Bundesratsverordnung, wonach es verboten ist, ohne Erlaubnis der Behörde schriftlich oder mündlich mit Kriegsgefangenen in Verkehr zu treten, verstoßen zu haben. In einer hiesigen Maschinenfabrik waren eine Anzahl französischer Gefangener beschäftigt. Die Angeklagten, die ebenfalls dort arbeiteten, hatten nun mit den Franzosen Liebesverhältnisse angefangen und mit ihnen Briefe ausgetauscht, die von den Gefangenen an Wandsäden aus dem dritten Stock der Fabrik herabgelassen und wieder hinaufgezogen wurden. Dieser unerlaubte Verkehr erstreckte sich auf längere Zeit, bis schließlich eine der Angeklagten erkrankte und dadurch die Sache an den Tag gekommen war. Das Schöffengericht erkannte gegen die Angeklagten auf Haftstrafen in der Dauer von einer bis zu sechs Wochen.

Elbing. Das Kriegszustandsgesicht hat den 36jährigen Gutshilfsmacher Tucholski wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Er hatte am 21. März den Fleischmeister Zudowski aus Deutsch-Chlau unter dem Vorwande, er habe Pferde zu verkaufen,

Lizzi fuhr auf. „Soll — um Gottes willen still! Kein Mensch darf das hören. Begreife doch, es ist die einzige Möglichkeit, den Skandal zu verhüten. Selbst wenn wir überzeugt wären, daß er es mit klarem Bewußtsein getan, so müßten wir doch der Öffentlichkeit gegenüber dieser Tatsache leugnen. Im übrigen glaube ich es nicht. Warum sollte er es getan haben?“

„Weil er als Krüppel niemand zur Last fallen wollte — und weil er zu stolz war, lebend meine Hilfe für euch in Anspruch zu nehmen. Im Tode hat er mich selbst darum.“

Lizzi wurde dunkelrot und wuschte mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Das — das hat er getan — das —“, stammelte sie fassungslos.

„Ja — das hat er getan. Und deshalb bin ich gekommen, um ihn noch einmal zu sehen — und um euch meine Hilfe anzubieten.“

Lizzis Augen blitzten auf. Aber dann nahm sie sofort wieder eine rührend hilflose Pose ein. Er aber ergriff wie überwältigt von so viel Güte Friedes Hand und küßte sie.

„Wie gut du bist, Tante Friede.“

Diese sah mit forschendem Blick in Ellens Gesicht.

„Wahrlich, sie ist ihrer Mutter getreues Ebenbild, innen und außen. Verlogen und schmeichlerisch, wenn es gilt, etwas zu erreichen, kalt und gefühllos — denn sonst würde die Trauer um den Vater sich anders zeigen,“ dachte sie.

Ellen war etwas geniert durch Tante Friedes Blick und zog sich hinter die Mutter zurück, die

in den Stühler Ball gefockt, ihn dort ermordet und um 7000 Mark beraubt.

Kriegsereignisse.

19. Mai. Neue Angriffe der Engländer an der Straße Arras—Douai abgeschlagen. — Bei Braye wurde durch einen deutschen Vorstoß unsere Stellung verbessert. Am Winterberg wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. — Zehn feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. — An der Ostfront an verschiedenen Stellen starkes Artilleriefeuer.

20. Mai. Die Engländer bei Monchy abgewiesen. — Bei Braye wurden starke französische Angriffe zurückgeschlagen. Der Feind büßt 8 Flugzeuge ein. — Angriffe der Feinde an der mazedonischen Front bleiben erfolglos. — Die Italiener erleiden an der Isonzo-front eine schwere Niederlage. Die über den Isonzo vorgebrungenen Truppenteile müssen unter schweren Verlusten über den Fluß zurück.

21. Mai. An der Straße Arras—Cambrai werden die Engländer erneut abgeschlagen. — Die deutsche Stellung bei Braye wird durch Vorstoß deutscher Truppen verbessert. — Schwere Kämpfe in der Champagne. Die Feinde erleiden schwere Verluste, mit denen sie geringe örtliche Erfolge erkaufen mußten. Der Feind verliert 14 Flugzeuge. — Am Isonzo setzen die Italiener ihre Sturmangriffe fort. Sie erlitten schwere Verluste und konnten keinerlei Boden gewinnen.

22. Mai. Englische Vorstöße bei Bullecourt und Croisilles scheitern. Der Feind erleidet schwere blutige Verluste und büßt 90 Gefangene ein. — Französische Vorstöße bei Nuroy abgeschlagen. 150 Gefangene bleiben in unserer Hand. — Die Artillerieschlacht in Mazedonien entbrennt auf neu.

23. Mai. Englische Vorstöße bei Sulluch und Bullecourt abgewiesen. — Die Franzosen erleiden bei einem Angriff auf der Hochfläche von Passy blutige Verluste. — An der Ostfront auflebendes Artilleriefeuer. — In Mazedonien schwache Geschützartigkeit.

24. Mai. Keine Infanterieangriffe der Engländer. — Französische Vorstöße bei Froidmont und bei Bauclore verlustreich abgeschlagen. — Der Feind verliert an der Westfront zehn Flugzeuge und einen Fesselballon. — Erneute Massenangriffe der Italiener unter schweren Verlusten für den Angreifer abgeschlagen.

Kunst und Wissenschaft.

Zinnalz gegen Furunkulose. Aber ein neues Mittel zur Bekämpfung der Furunkulose, das die Doktoren Frouin und Gregoire vom Institut Pasteur in Paris entdeckt haben, berichtete der Direktor des Instituts Roux in einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Wissenschaften. Die neue Behandlungsmethode bedient sich der Zinnpläne und Zinnalze. Die Entdecker hatten zunächst durch Versuche an Kaninchen festgestellt, daß die Zinnpräparate die Entwicklung der Eiterkokken aufhalten. Nachdem sie sich weiterhin vergewissert hatten, daß Hunde diese Behandlung ebenfalls gut vertrugen, gingen sie dazu über, die Methode auch bei Menschen anzuwenden. Die Ergebnisse waren nach den Mitteilungen des Professor Roux ausgezeichnet. In mehr als fünfzig Fällen wurde eine vollständige Heilung erzielt.

Lustige Ecke.

Im Omnibus. Sagerer Mann (der noch einen Sitz zu erlangen sucht): „In so einem Omnibus sollte nur nach dem Gewicht der Passagiere bezahlt werden.“ — Wohlbeliebte Nachbarin: „Na, dann hielte der Wagen gewiß nicht erst an, um Sie noch aufzunehmen.“

„Die Mode — meinte ein schwergeprüfter Ehemann — ist die Schwiiegermutter des guten Geschmacks; sie tyrannisiert diesen.“

Ein Schlaumeier. „Du“, meint Frau Schulze, die ihren Mann zu seinem Salatabend begleitet hat, „es ist 11 Uhr vorbei — nun gehen wir; Du bist heute Nacht erst um 1 Uhr heimgekommen!“ — „Aber, Kind“, antwortet Schulze verweind, „ich kann doch nicht an einem Tag zweimal heimkommen!“

blitzschnell überlegte, wie sie die angebotene Hilfe am besten ausnützen könnte. Friede durchschaute sie, als ob sie von Glas wäre. Lizzi beugte sich endlich vor und griff verzweifelt Friedes Hand.

„Schwester — liebe Schwester — oh! — ich wüßte es ja. Du bist dir gleichgültig, bist noch immer die großmütige, gütige Friere.“

Friede sah ungerührt in ihr wehmütiges Gesicht. Da sprach nicht ein Zug von Leiden und Entbehrungen. Und auch das elegante Aukere der Witwe ließ nicht darauf schließen, daß sie sich etwas zu verlangen gewöhnt war. Es wurde Friede schmerzhaft klar, daß nur der Mann, der bleich und starr da drüben lag, in dieser Ehe die Sorgen und Entbehrungen getragen hatte. Er war der Dulder gewesen — sie die Genießende.

Ein würgendes Gefühl stieg in ihr auf. Sie hätte emporspringen und diesem wohlfrisierten Puppentopf zuschreien mögen: „Du bist schuld an meinem Tode, du hast ihn herlos in die Vernichtung getrieben, wie du ihn einst herzlos von meiner Seite gerissen hast, um deiner Eitelkeit zu fröhnen. Jetzt weinst du ihm kaum eine Träne nach; denn sein Tod macht dir den Weg frei, den er zu stolz war, dich gehen zu lassen — den Weg der Erbschleicherin.“

So hätte sie rufen mögen. Aber ihre Lippen blieben fest geschlossen, nur in den Augen flammte es wie heiliger Jörn. Und vor diesem Bild senkte Lizzi die Augen.

Es 10 (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Kaiser Karl verließ am Donnerstag bei der feierlichen Eröffnung des österreichischen Reichsrates eine bedeutsame Thronrede. Der Kongress der russischen Volksvertreter nahm eine Entschliessung an, nach der dem „internationalen Gemischel“ möglichst bald ein Ende gemacht werden soll. Auf dem südlichen Nisne-Ufer stürzten westrheinhische Truppen mehrere französische Gräben. Unsere Unterseeboote haben in der Nordsee wieder 21 500 Brutto-Register-Tonnen versenkt, darunter einen englischen Hilfskreuzer.

England hat nur für 12 Wochen Lebensmittel.

In der „Times“ vom 25. Mai findet sich eine bemerkenswerte Aeußerung eines hohen Beamten, des Lords Desborough, der in dem Orte Maidenhead mit der Leitung des Proviantwesens betraut ist und der in den dortigen Schulen eine Reihe von Vorträgen über die nationale Pflicht der Sparsamkeit hielt. Er äußerte: „Ich halte es für kein Unrecht, die Erklärung abzugeben, daß unser Land jetzt etwa für 12 Wochen Lebensmittelvorräte hat. Die nächste Ernte könnte, aufs alleräußerste gerechnet, diese Vorräte auf nichts mehr ausdehnen als auf weitere 12 Wochen. Es wird ganz davon abhängen, wie weit die Deutschen mit ihren U-Bootsversenkungen Erfolg haben und inwieweit die Admiralität ein Gegenmittel gegen dieses Unheil findet. Die Proklamation des Königs fordert von euch, daß ihr diese drohende Gefahr durch möglichst große Sparsamkeit bekämpft, damit das Land den Krieg weiter führen kann.“

Friedensneigungen in England?

Die „Daily News“ schreibt: Die Alliierten würden neutralen Friedens-Vorschlägen Gehör schenken, sobald die großen Unternehmungen, die jetzt auf allen Fronten im Gange seien, ihren Abschluß gefunden hätten. Die Engländer merken allmählich, daß das Spiel verloren ist für sie, daher die Friedensneigungen! Die Auslassungen des Londoner Blattes ist der beste Beweis für die Wirksamkeit des Unterseekrieges. Die englische Admiralität hat kein Mittel dagegen gefunden, nun sollen offenbar die Neutralen veranlaßt werden, die ungeheure Gefahr abzuwenden und England in zwölfster Stunde doch noch zur Verwirklichung seiner vornehmsten Kriegsziele verhelfen!

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (Verkehr mit Seife.) Vom 1. Juni 1917 ab werden neue Seifenarten ausgegeben. Sie gelten für die Monate Juni bis einschließlich September 1917 und berechnen monatlich zum Bezuge von 50 g Feinseife (Toilette-, Kern-, Rasierseife) und 250 g Seifepulver. Jede Person erhält eine Seifenkarte auf die genannte Geltungszeit. Die Gemeindebehörden sind befugt, auf Antrag a. für Ärzte, Personen, die berufsmäßig mit Krankheitskranken arbeiten, Zahnärzte, Tierärzte, Zahntechniker, Hebammen und Krankenpfleger, b. für mit ansteckender Krankheit, sowie Tuberkulose jeder Art behaftete Personen nach entsprechender Bescheinigung seitens des Bezirksarztes oder eines von der Ortsbehörde zu be-

stimmenden Arztes, c. für Krankenhäuser, auf die nach dem Jahresdurchschnitt berechnete Kopfzahl der verpflegten Kranken je bis zu 4 weiteren Seifenkarten, für Kinder im Alter bis zu 18 Monaten je eine weitere Seifenkarte auszugeben. Die Seifenkarte gilt zum Bezuge der in ihr verzeichneten Mengen in allen Orten des Reiches. Zur Aufrechterhaltung des Betriebes können a. für technische Betriebe, b. für Gewerbetreibende, insbesondere Waschanstalten, die weniger als 10 Arbeiter beschäftigen, von der Gemeindebehörde des Betriebsortes auf Antrag Seifenausweise ausgestellt werden, gegen deren Vorlegung die notwendige Menge von Waschmitteln abgegeben werden darf. Für die in der Zeit bis Ende September 1917 zuziehenden Personen sind Seifenkarten nicht auszugeben; sie haben die Seifenkarten ihres bisherigen Wohnortes mitzubringen. Für bis Ende 1917 neugeborene Kinder und für Personen, die in dieser Zeit neu zur Seifenversorgung hinzutreten, weil sie bisher von einer Krankenanstalt oder von der Seeres- oder Marineverwaltung mit Waschmitteln versorgt wurden, sind die Seifenkarten nach Abtrennung der für die Vergangenheit gültigen Abschnitte auszugeben. Scheiden Personen durch Tod, Eintritt in eine Krankenanstalt oder durch Eintritt in die Versorgung durch Heer oder Marine aus der Seifenversorgung aus, so ist die Seifenkarte an die Ausgabestelle zurückzugeben.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat Mai 82 Einzahlungen im Betrage von 14 999 Mk. 35 Pfg. und 51 Rückzahlungen im Betrage von 7947 Mk. 36

Pfg. (einschl. 6 Posten im Betrage von 485 Mk. 21 Pfg. zur Verwendung der 6. Kriegsanleihe). Es wurden 4 neue Bücher ausgestellt und 2 Bücher kassiert.

Ramenz. Die Frühjahr-Bezirksversammlung des Bezirks Ramenz im Königl. Sächs. Militärvereinsbunde findet Sonntag, den 24. Juni, nachmittags 1/2 2 Uhr, im „Goldenen Stern“ in Ramenz statt. Außer den Vertretern haben sämtliche Kameraden des Bezirks Zutritt.

Ramenz. Bei den in vergangener Nacht in der 4. Stunde aufgetretenen Gewittern traf ein Blitz in Räckelwitz ein Scheune und zündete; sie wurde ein Raub der Flammen.

Radeberg. (Spenden.) Zur Errichtung und zum Betriebe des vor kurzem errichteten Schulkinderhortes haben Fabrikbesitzer Stadtverordneter H. Georg Hirsch 10 000 Mk. und die Sächsische Glasfabrik 4000 Mk. dem Stadtrat übergeben. Den Schulkinderhort besuchen täglich über 100 Schulkinder.

Leipzig. (Mau m o r d.) Am Dienstag mittag wurde die Kleinkramhändlerin Anna Antonie Weber in dem Borsaal ihrer Wohnung Berliner Straße 1 in einer Blutlache ermordet aufgefunden. Sie war anscheinend durch einen Messerstich getötet worden. Es fehlt in der Kassenkasse außer einigen Kupfermünzen sämtliches Bargeld in Höhe von mehreren Hundert Mark sowie mehrere Sparkassenbücher und 300 Mark Kriegsanleihe. Der Mord dürfte am zweiten Pfingstfeiertag vormittags zwischen 8 und 10 Uhr begangen worden sein. Zur Ermittlung des Täters, von dem bisher jede Spur fehlt, hat das Polizeiamt eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Städtische Sparkassen

Bischofswerda | Radeberg

Zinsfuß für Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ | Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{4}\%$ | Zinsfuß für Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\%$ | Giroeinlagen: 2%

Tägliche Verzinsung. | Tägliche Verzinsung.

● Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ●
sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz. — Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen. — Auskünfte bereitwilligst.

Rgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.
Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal.
Das Erscheinen aller Kameraden wünscht
D. B.

Fahrrad-Reifen:
„Spirale“ sind bewährte Kriegstreifen, über 130 000 im Gebrauch. **Stück 8 Mark** empfiehlt **Bruno Hecht**, Marktstraße.

Zigaretten
direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen:
100 Zigaretten Kleinverkauf 1,8 Pfg., **1.65**
mit Hohlmundstück.
100 Zig., Golders., Klein. 3 Pf. **2.50**
100 " " " 4,2 " **3.20**
100 " " " 6,2 " **4.50**
Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.
Unter 300 Stück wird nicht abgegeben.
Goldenes Haus,
Zigarettenfabrik,
G. m. b. H.,
Köln, Ehrenstraße 34.

Eierbezugscheine.
Gastwirtschaften, Konditoreien und sonstige größere Betriebe können **Bezugscheine für Eier**, die zum Bezuge von wöchentlich 10 Stück Eiern berechtigen, erhalten. Entsprechende Gesuche sind unter Angabe des Bedarfs der danach gewünschten Zahl von Bezugscheinen bei der Gemeindebehörde einzureichen; diese reicht das Gesuch mit gutachtlicher Aussprache der Königlichen Amtshauptmannschaft ein.
Die Abgabe von Eiern an Inhaber der genannten Betriebe darf nur gegen Abtrennung des fälligen Wochenabschnittes erfolgen.
Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz,
am 30. Mai 1917.

Bekanntmachung.
Sonabend, den 2. Juni nachmittags von 3—7 Uhr im Rittergut Verkauf von **Sauerkraut und Auslandseiern** ohne Karten in unbeschränkter Menge an jedermann.
Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß bei den Kaufleuten **Südfruchtmarmelade, Auslands-Dörrgemüse und Kaffee** ohne Marken abgegeben wird.
Bretinig, den 1. Juni 1917. Die Ortsbehörde.

Volksküche.
Markenausgabe
heute Sonnabend vorm. von 9—11 Uhr.

Zur Anfertigung von
Druckarbeiten

für Gewerbe, Industrie, Handel, Behörden, Vereine usw.
empfiehlt sich
die hiesige Buchdruckerei.

Hierzu 1 Beilage.

Bretniger Lichtspiele.
Sonntag, den 3. Juni abends 1/9 Uhr:
4 Akte! 4 Akte!
Ihr letzter Tanz.
Ergreifendes Drama aus dem Künstlerleben.
Wer ist schuldig?
Schlager in 2 Akten.
Billig ist ein Mordskerl.
Humor.
Wie man den Hof macht.
Humor.
Eine Tour im Hochgebirge.
Herrliches Naturbild.
— Gardefestliere. —
Aktuell.
Außerdem das übrige Programm.
Nachm. 4 Uhr: **Kindervorstellung.**

Kirchennachrichten von **Bretinig.**
Trinitatisfest, Sonntag, den 3. Juni
1/9 Uhr Predigtgottesdienst, 10 Uhr Kindergottesdienst.
Freitag, den 8. Juni, 8 Uhr Kriegsbetstunde.
Kriegsgetraut: der Dienstinnecht Otto Erwin Dreßler aus Weißbach bei Pulsnitz und die Fabrikarbeiterin Martha Elsa Marschner aus Bretinig.
Beerdigt: die Witwe Pauline Juliane Steglich, geb. Großmann.
Gestorben: die Ehefrau Wilhelmine Emma Philipp, geb. Haupe, 72 J. 3 M. alt, am 29. Mai beerdigt. — Hedwig Elfriede Gebler, 2 M. 25 J. alt, am 31. Mai beerdigt.
Jünglingsverein (Unt.-Abt.): Sonntag den 3. Juni bei schönem Wetter um 1 Uhr Wanderung Großröhrsdorf—Richtenberg—Lange Fahrt—Bretinig. — Dienstag, den 5. Juni Vereinsabend. Die Konfirmierten sind herzlich eingeladen.

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen, meiner teuren Gattin,
Frau
Wilhelmine Emma Philipp,
geb. Haupe,
bei ihrem Heimgange zur ewigen Ruhe durch große Blumenfülle und letztes Geleit geehrt und uns in unserem großen Schmerz durch zahlreiche Beileidsbezeugungen Trost und Linderung gegeben haben, sagen wir hierdurch
herzinnigsten Dank.
Bretinig, am 29. Mai 1917.
Ulwin Philipp,
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.